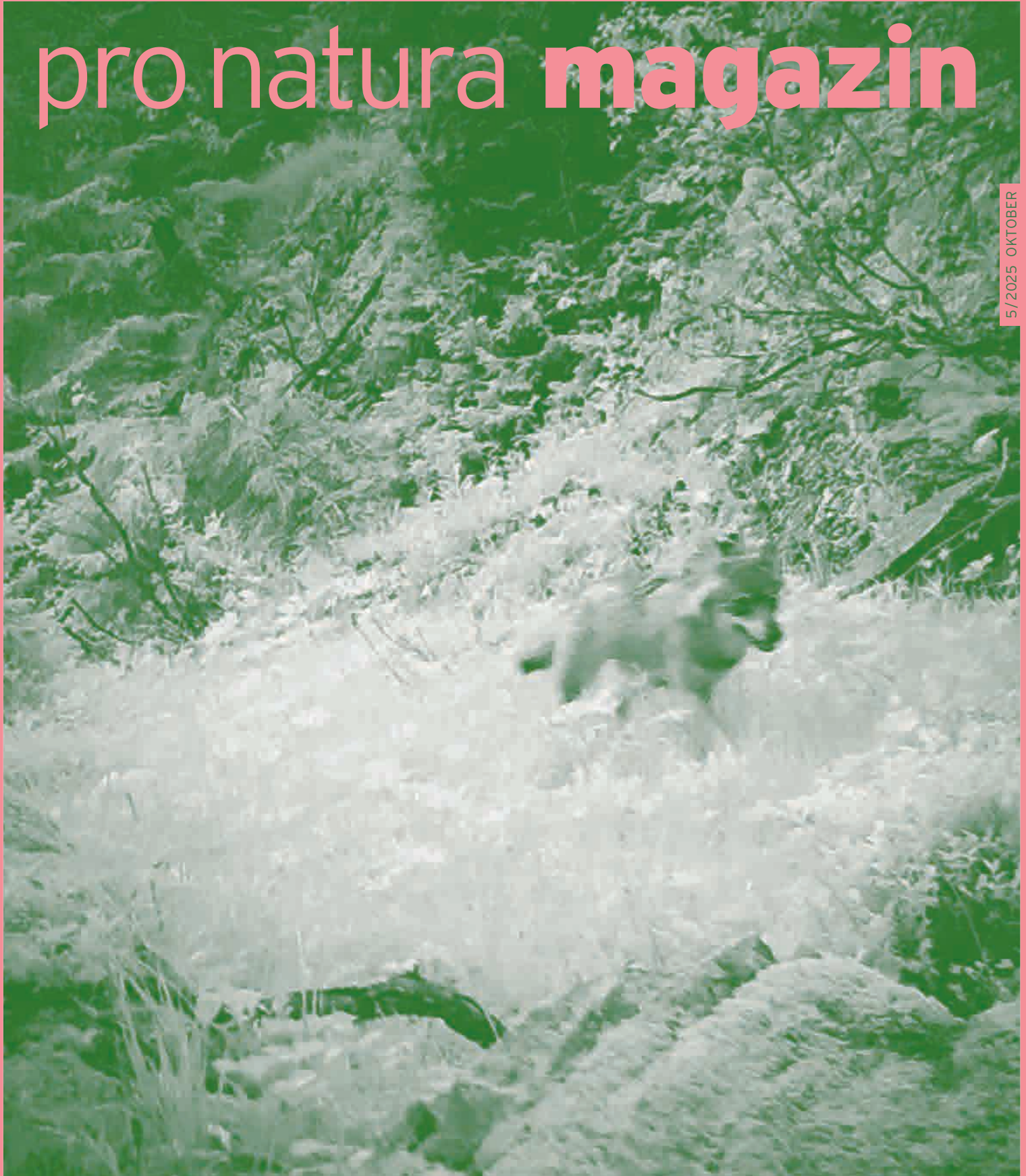




## **30 Jahre Wolf in der Schweiz: Er ist gekommen, um zu bleiben**

## 4 thema

- 4 Der Wolf in der Schweiz: Wo stehen wir heute?
- 6 Das tief verwurzelte Wolfsbild des Menschen.
- 10 Dialog führt zum Ziel. Ein Beispiel aus dem Tessin.
- 12 Guter Herdenschutz ist unerlässlich.

## 16 rendez-vous

Tierfotograf Julien Regamy fühlt sich den Wölfen im Jura tief verbunden. Nun entsteht sein erster Langfilm.

## 18 in kürze

## 20 brennpunkt

- 20 Raumkonzept Schweiz - wohin soll sich unser Land künftig entwickeln?
- 22 Lassen wir der Natur ihren Lauf. Denn mehr Spielraum für die Natur dient uns allen. Im Gebirge und im Flachland.

## 24 news

In der Stadt Bellinzona ersetzen Schafe benzinbetriebene Rasenmäher und helfen auch gegen invasive Neophyten.

## 26 beobachtet

## 28 service

## 35 pro natura aktiv

## 40 shop

## 43 cartoon

## 44 engagement



Kora

# 4



Florence Kupferschmid-Enderlin

# 16



# 33

pro natura **magazin**

Mitgliederzeitschrift von Pro Natura - Schweizerischer Bund für Naturschutz

pro natura  von der Zewo als gemeinnützig anerkannt.



**Impressum:** Pro Natura Magazin 5/2025. Das Pro Natura Magazin erscheint fünfmal jährlich (plus Pro Natura Magazin Spezial) und wird allen Pro Natura Mitgliedern zugestellt. ISSN 1422-6235  
**Redaktion:** Raphael Weber (raw), Co-Chefredaktor; Bettina Epper (epp), Co-Chefredaktorin; Nicolas Gattlen (nig), Reporter; Florence Kupferschmid-Enderlin (fk), Co-Chefredaktorin; Tania Araman (ta), Redaktorin; Judith Zoller, pro natura aktiv.

**Layout:** Vera Howard, Bettina Epper, Florence Kupferschmid-Enderlin. **Titelbild:** Julien Regamey.

**Mitarbeit an dieser Ausgabe:** Elisabeth Karrer (ek), Rico Kessler, Céline Mäder, Sabine Mari, Lorenz Mohler (Übersetzungen), Alena Wehrli (Übersetzungen), Sara Wehrli

**Redaktionsschluss Nr. 1/2026:** 11.11.2025

**Druck:** Vogt-Schild Druck AG, 4552 Derendingen. Auflage: 173 000 (119 000 deutsch, 54 000 französisch). Gedruckt auf FSC-Recyclingpapier.

**Anschrift:** Pro Natura Magazin, Postfach, 4018 Basel; Tel. 061 317 91 91 (9-12 und 14-17 Uhr), E-Mail: magazin@pronatura.ch; www.pronatura.ch; PK-40-331-0

Pro Natura ist Gründungsmitglied der Internationalen Naturschutzunion IUCN und Schweizer Mitglied von  Friends of the Earth International.

www.pronatura.ch

22



Matthias Sorg



Olivia Aloisi

## editorial

**Echter Dialog statt Polemik**

BETTINA EPPER, Co-Chefredaktorin Pro Natura Magazin



Als vor 30 Jahren erstmals wieder Wölfe in die Schweiz einwanderten, klärten sich die Fronten schnell. Was für Naturschützer ein Grund zur Freude war, war für Wolfsgegner ein Grund für den Ruf nach dem Gewehr. Die Debatten fielen entsprechend aus. Seither hat die Zahl der Wölfe stark zugenommen, gleichzeitig gingen aber die Risse von Nutztieren pro Wolf zurück. Zurückzuführen ist diese Entwicklung auf den Herdenschutz, der ab den 2000er-Jahren auf- und ausgebaut wurde. Das war und ist sehr aufwendig, lohnt sich aber augenscheinlich.

Die Polemik von damals ist heute aber leider immer noch aktuell, die (politischen) Debatten drehen sich oft weiterhin um den «bösen Wolf» und warum er vermeintlich keinen Platz (mehr) hat in unserem Land. Bei Praktikern wie Hirtinnen und Wildhütern hört man derweil durchaus sachliche Zwischentöne - nur werden sie leider noch zu wenig gehört. Denn mögen Politiker auch weiterhin das Thema Wolf bewirtschaften - *Canis lupus* ist gekommen, um zu bleiben. An einer pragmatischen Koexistenz mit dem umstrittenen Wildtier führt kein Weg vorbei. Diesbezüglich sind wir schon «auf einem recht guten Weg», wie Pro Natura Geschäftsleiter Urs Leugger-Eggimann die aktuelle Situation einschätzt (siehe Seite 15).

Noch gibt es Hindernisse auf diesem Weg. Nutztierhalterinnen und -halter erleiden bei Wolfsangriffen teils schwerwiegende Verluste und sind auch emotional stark davon betroffen. Menschen verspüren zuweilen eine tief-sitzende Angst vor dem Wolf, etwa, wenn er sich Siedlungen nähert. Solche Sorgen dürfen wir als Naturschutzorganisation nicht ignorieren oder kleinreden. Wir müssen sie ernst nehmen, einander zuhören, im Dialog bleiben und gemeinsam Lösungen finden - auch mit jenen Menschen, die den Wolf ablehnen. Wir müssen die polemischen Debatten von vor 30 Jahren hinter uns lassen. Nur so können wir es schaffen, einer konfliktarmen Koexistenz von Mensch und Wolf, aber auch einem Miteinander der verschiedenen Interessengruppen in der «Wolfsdebatte» näherzukommen.

# Ein Artenschutz Erfolg wird zum gesellschaftlichen Prüfstein

Vor 30 Jahren tauchte im Val Ferret der erste Wolf in der Schweiz nach über 120 Jahren Abwesenheit auf. Aus Frankreich oder Italien eingewandert, traf er auf eine unvorbereitete Landwirtschaft - und riss über hundert Schafe und Ziegen. Das sorgte für grelle Schlagzeilen. Und wo stehen wir heute?



Die Bilder in diesem Dossier zur Rückkehr des Wolfs stammen alle aus Fotofallen. Sie wurden uns von Julien Regamey sowie der Stiftung Kora zur Verfügung gestellt. Nachtaufnahmen haben wir grün eingefärbt, Tagesaufnahmen rosa.



Julien Regamey (2)

Noch Anfang der 1990er glaubte kaum jemand, dass Wölfe jemals die Alpen zurückerobern würden. Selbst Biologen hielten erste Risse für das Werk eines Hundes. Erst ein Fotofallenbild brachte Gewissheit: Der Wolf ist zurück. Heute leben in der Schweiz wieder rund 300 Wölfe.

### Opfer des eigenen Erfolgs

Wir stecken mitten in einer Biodiversitätskrise, ein Drittel aller heimischen Tierarten ist bedroht oder ausgestorben, die Natur unter starkem Druck. Doch Wölfe sind anpassungsfähig, sie finden auch in Kulturlandschaften genügend wilde Beutetiere und Rückzugsräume. Mit der Rückkehr des Rothirschs war es eine Frage der Zeit, bis der Wolf folgen würde, Schutzmassnahmen für Wald und Wildbestände schufen ideale Voraussetzungen.

In der Schweiz traf der Wolf aber auch auf ungeschützte Schafherden. Herdenschutz hatte im Land der Sennen keine Tradition, das wirtschaftlich nicht so gewichtige Kleinvieh wurde bestenfalls von Familienmitgliedern – oft Kindern – beaufsichtigt; Wölfe wurden seit jeher verfolgt. Kein Wunder, wurde das Image des Wolfes als «reissende Bestie» mit den ersten Schafrissen befeuert.

Diese Tonlage prägt die Debatte bis heute: Sie dreht sich fast ausschliesslich um Schäden und Abschüsse, selten um die wichtige ökologische Rolle des Wolfes oder Chancen besserer Herdenführung. Die Gesellschaft scheint in Wolfsgegner und -befürworter gespalten. Bei der «proaktiven Wolfsregulierung» wird jährlich ein Drittel der Wölfe getötet – obwohl laut Umfragen über 50 Prozent der Bevölkerung dem Wolf ein Existenzrecht zusprechen. Zwischentöne finden wenig Gehör – dabei gibt es sie, gerade bei Praktikern wie Hirtinnen oder Wildhütern.

### Ist ein Zusammenleben möglich?

Pro Natura ist überzeugt, dass eine Koexistenz möglich ist, wenn auch nicht reibungslos. Koexistenz ist ein Lernprozess. Die Ausrottung konfliktbehafteter Arten ist kein legitimer Weg; als Gesellschaft sind wir weiter als vor 200 Jahren: Herdenschutz und Hirtenausbildung gelten europaweit als vorbildlich, Schutzhunde und Behirtung sind etabliert, Entschädigungen für Risse und Finanzierung geregelt. Naturschutzverbände befürworten proaktive Eingriffe in den Bestand, sofern die Voraussetzungen erfüllt sind und ein plausibler Bezug zu drohendem Schaden besteht.

Die Kantone unterscheiden sich stark im Umgang mit dem Wolf; einige setzen bereits ein Management um, das Artenschutz und Weidewirtschaft ausbalanciert und die ökologische Rolle des Wolfes berücksichtigt. Auch das Nahrungsangebot stimmt: Die Wildbestände sind auf Rekordhoch, Förster und Jägerinnen sehen im Wolf einen Verbündeten bei der Regulierung der Bestände. Die Zahl der Nutztierrisse pro Wolf ist dank besserem Herdenschutz deutlich gesunken – ebenso wie die absoluten Risszahlen der letzten drei Jahre.

Dass sich der Wolf etablieren konnte und die Akzeptanz in der breiten Bevölkerung recht gut ist, ist auch Pro Natura zu ver-

danken. Sie ist eine wichtige Stimme für das Existenzrecht des Wolfes, unterstützt Nutztierhaltende in Notlagen, finanziert Nachtwachen und Hirtenhilfen mit. In Kooperation mit Agridea wurden Hunderte Wanderleiter im Umgang mit Herdenschutzhunden geschult. Pro Natura hat Filme und Bücher mitfinanziert und zahlreiche Schulbesuche zu den Grossen Beutegreifern durchgeführt. Das von den Naturschutzorganisationen 2020 lancierte Jagdgesetz-Referendum verschaffte dem Wolf Zeit zur Etablierung eines robusten Bestands, auch wenn «proaktive» Abschüsse nicht verhindert wurden. Verschiedene Diskussionsformate, an denen sich Pro Natura beteiligte, führten zu einem Grundkonsens zum künftigen Umgang mit dem Wolf. Dieser wurde jedoch vom Parlament ignoriert, und es brauchte einen langen Umweg bis zum Inkrafttreten der neuen Rechtsgrundlagen. Heute sind Jagdgesetz und -verordnung, trotz Mängeln, wieder näher bei diesem Konsens. Jetzt geht es darum, dass sie mit Augenmass umgesetzt und die Folgen des neuen Wolfsmanagements ausgewertet werden.

### Europaweite Ausbreitung

Die Wolfspopulation wächst europaweit und umfasst heute etwa 21 000 Tiere. Ihr Schutzstatus wurde herabgestuft – ein umstrittener Entscheid. Auch in unseren Nachbarländern breitet sich der Wolf aus. Seine Anpassungsfähigkeit an dicht besiedelte Landschaften überrascht selbst Fachleute. Begleitet wird die Entwicklung von Schlagzeilen und politischem Streit – ein Dauerrauschen, das wohl nie ganz verstummen wird.

Im Alpenraum leben heute rund 300 Wolfsrudel. Für die Schweiz bedeutet das: «Wolfsfreie Zonen» sind illusorisch und keine Alternative zum Herdenschutz. Schon ein einzelner Wolf kann ungeschützten Herden grossen Schaden zufügen. Pro Natura hat ihre Strategie angepasst: Ging es ihr einst ums Überleben jedes einzelnen Wolfs, stehen heute die Balance zwischen Artenschutz und Berglandwirtschaft, ein sorgfältiges kantonales Management und der gesellschaftliche Dialog im Vordergrund. Lernfähigkeit und Kompromissbereitschaft erwartet Pro Natura auch von jenen, die dem Wolf bisher ablehnend gegenüberstanden.

Wölfe müssen die Schweiz nicht flächendeckend besiedeln, sie sollen aber ihre ökologische Rolle erfüllen können. Damit sie flächigen Einfluss auf die Raumnutzung der Wildhuftiere und die Verbisssituation im Wald nehmen können, müssen sie in einem Grossteil des geeigneten Lebensraumes vorkommen und sich fortpflanzen können. Eine «best practice» im Wolfsmanagement wird sich langsam etablieren. Das Parlament sollte nun die Praktiker von Wildhut, Herdenschutzberatung und Hirtschaft in den Kantonen arbeiten lassen – es wäre Zeit, dass das Thema Wolf politisch jetzt einmal ruhen darf.

SARA WEHRLI, Projektleiterin Grosse Beutegreifer und Jagdpolitik bei Pro Natura



**Patricia Brambilla, 60,  
Lausanne (VD)**

«Ich habe keine Angst vor dem Wolf. Ich wandere seit jeher in den Bergen, meist im Wallis und in Begleitung eines Bergführers. Ich habe mir nie wirklich überlegt, dass mir ein Wolf über den Weg laufen könnte. Heute ist das Thema aktueller, da überlegt man sich sowas schon eher. Wenn ich alleine im Val Ferret unterwegs wäre, würde ich mir vielleicht Gedanken machen. Wie auch immer. Ich denke, dass ich mit einem Stock einen Wolf ohne grosse Mühe vertreiben könnte. Angst hätte ich eher davor, eines Tages einem Bären gegenüberzustehen.»



**Christophe Chammartin, 55,  
Les Thioleyres (VD)**

«Für mich ist der Wolf ein bisschen wie der Heilige Gral - es wäre ein unglaubliches Glück, ihm zu begegnen. Bisher habe ich nur Spuren oder Kot von Wölfen gefunden. Als Bergführer organisiere ich auch Aufenthalte im Wald mit Menschen, die wieder einen Bezug zur Natur aufbauen wollen. In diesem Rahmen ist der Wolf oft ein Thema. Ich erkläre meinen Gästen, dass man sich bei einer Begegnung vor allem freuen und ruhig bleiben sollte: Der Wolf wird keine Konfrontation suchen. Und er wird uns schon lange entdeckt haben, bevor er beschliesst, sich zu zeigen oder nicht.»

## «Emotionen vermitteln uns Orientierung»

Brigitte Egger (74) ist Biologin ETH. Weil sie in ihrem naturwissenschaftlichen Studium die seelische Dimension der Beziehung zwischen Mensch und Natur vermisste, liess sie sich zur tiefenpsychologischen Analytikerin ausbilden. Sie beschäftigt sich seit Langem mit der Beziehung zwischen Menschen und Grossen Beutegreifern.

RICO KESSLER, Redaktor Pro Natura Magazin

**Pro Natura Magazin: Die Tiefenpsychologie sagt, dass wir alle tief in uns Wolfsbilder tragen, die uns gar nicht bewusst sind. Wie kommt es dazu?**

**Brigitte Egger:** So wie ein Embryo die verschiedenen Stufen der stammesgeschichtlichen Entwicklung zum Menschen widerspiegelt, ist es auch mit dem seelischen Bereich. Alle Erfahrungen, die für die Menschen wichtig waren, haben so etwas wie einen Grundstock an Vorstellungsmöglichkeiten in uns hinterlassen. Wir

nennen sie Archetypen. Jeder Mensch trägt diesen Grundstock in sich.

**Wodurch wird das innere Wolfsbild beim Menschen geprägt?** Über einen langen Zeitraum der Geschichte war der Mensch den Raubtieren ausgeliefert. Das hat tiefe Erfahrungen hinterlassen. Das Ausgeliefertsein an etwas Grösseres, Stärkeres ist eine Kernerfahrung des Lebens und weiter aktuell. Das Raubtier bleibt ein



### Cindy Moix, 41, Bavois (VD)

«Meine Schwiegereltern haben ein Chalet im Val d'Hérens, wir verbringen dort viele Wochenenden und Familienferien. Früher bin ich in den Bergen oft allein joggen oder spazieren gegangen. Heute traue ich mich weniger, ich fühle mich durch die Anwesenheit des Wolfs nicht mehr wohl. Ich glaube, wenn ich einem begegnen würde, bekäme ich Panik! Ausserdem tut es mir in der Seele weh, wenn Herden angegriffen werden – manche Tiere liegen stundenlang im Sterben. Ich habe zwar keine klare Meinung, frage mich aber trotzdem oft, ob der Wolf nicht strenger reguliert werden sollte. Er nähert sich ja immer mehr den Siedlungen, und ich befürchte, dass er eines Tages ein Kind angreifen wird.»



Julien Regamey (2)

sprechendes Bild dafür. In unseren Breitengraden war der Wolf der grösste Konkurrent des Menschen. Er ist damit Bedrohung und Vorbild zugleich geworden. In anderen Weltgegenden nimmt der Löwe oder der Tiger diese Stellung ein.

#### **Das tief verwurzelte Bedrohungsgefühl ist leicht nachvollziehbar. Wie kann ein so bedrohliches Tier zugleich Vorbild sein?**

Was mich bedroht, weil es grösser, stärker oder raffinierter ist als ich, wirft gleichzeitig die Frage auf: Wie kann auch ich so gross und stark sein? Wir sind dem Schicksal nicht hilflos ausgeliefert, wir können es auch meistern. Deshalb liegen Angst und Bewunderung nah beisammen, wenn es um den Wolf geht. Im Deutschen kennen wir dafür den schönen Begriff der Ehrfurcht. In unserer Zeit fallen leider alle Gegensätze auseinander: Wir vergessen, dass das Vereinigen der Gegensätze der Motor des Lebens und der Seele ist, genau wie zur Zeugung von Nachwuchs.

#### **Nicht einfach. Die Zeichen stehen – nicht nur beim Wolf – auf Polarisierung.**

Ja, wir haben weltweit in ganz vielen Bereichen einen Unwillen, uns in ein Gegenüber einzufühlen, uns dadurch zu beschränken

und zu verändern. Sei das Gegenüber die Natur, der Wolfsgegner, der Fremde oder die Seele. Wichtig wäre gerade auch im Naturschutz, dass möglichst viele Menschen schon in sich selber diese Verbindung zwischen Gegensätzen pflegen. Wovor habe ich Angst? Wo steht mein politischer Gegner? Und dann eben: Wie kann ich eine Brücke schlagen, um Lösungen zu erarbeiten?

#### **Ab wann wird unser Entgegenkommen als Schwäche wahrgenommen?**

Wichtig ist zuerst einmal, sich selber nicht als schwach zu sehen, weil man das Gegenüber zu verstehen versucht!

#### **Können wir moderne Menschen überhaupt einen differenzierten Umgang mit den inneren Wolfsbildern entwickeln?**

Ganz klar! Einerseits können wir, in uns und im Gegenüber, alles was zum Wolf assoziiert wird, ausformulieren, samt der emotionalen Tönung: unbändige Gier, Ohnmacht, Schlauheit, Weisheit und vieles mehr. Und uns fragen, ob wir das illegitim auf den Wolf projizieren. Andererseits können wir von den kulturellen Wolfsbildern lernen. Was stellt der Wolf im Rotkäppchen dar? Warum ist das schreckliche Werwolfmotiv so faszinierend?

### Was heisst das konkret für den Umgang mit dem Wolf?

Wir müssen auf die Emotionen derjenigen eingehen, die zum Wolf eine andere Einstellung haben als die Naturschützenden. Und: Wenn Pro Natura den Wolf als wichtigen Teil einer gesunden Natur sieht, diese Natur aber schon in so vieler Hinsicht beschädigt ist, dann müssen wir auch Massnahmen finden und finanzieren, um den Wolf zu integrieren.

### Wir müssen schon sehr auf die Zähne beißen, wenn wir einen Walliser Regierungsrat sehen, der sich mit Wolfsabschüssen und grossen Sprüchen profiliert.

Klar, das ist grässlich. Darum ist es so wichtig, zu unseren Gefühlen zu stehen. Wir dürfen sagen, wie uns der wahllose Abschuss von Wölfen schmerzt. Emotionen zu zeigen, verschafft uns Ener-

gie. Schliesslich steckt im Wort Emotion das lateinische Wort für Bewegung. Emotionen geben Orientierung und drängen uns zu Veränderungen. Wir müssen sie aber wahrnehmen und benennen können, denn verdrängte Emotionen explodieren und verunmöglichen jeglichen Dialog.

### «Jetzt sind Sie emotional!» ist ein oft gehörter Vorwurf in der Wolfsdebatte, auf beiden Seiten.

Nicht beim Vorwurf belassen, sondern nachfragen, was damit genau gemeint ist! Dies alles zeigt, wie sehr wir die Brücke zwischen der seelischen Wirklichkeit und der naturwissenschaftlichen Sicht wieder herstellen müssen, eine Einstellung, an der wir alle arbeiten sollten. Für Pro Natura ist es wichtig, die eigenen Leute entsprechend zu befähigen.

### Karin\*, Urnerin

«Sich zum Thema Wolf im Kanton Uri zu äussern, fühlt sich an wie das Balancieren auf einem Minenfeld. Doch es braucht den Diskurs, denn nur eine gemeinsame Auseinandersetzung mit dem Thema führt uns zu Lösungen. Als Wanderin bin ich sehr oft in den Urner Bergen unterwegs, und mir ist dabei noch nie der Gedanke gekommen, dass mir ein Wolf schaden könnte. Der Wolf ist ein Wildtier, doch seine natürliche Scheu vor den Menschen ist ihm angeboren; daher habe ich keine Angst, mich im Freien zu bewegen. Wie im Leben, wo es Regeln braucht für ein friedliches Zusammenleben, so gelten auch Regeln für ein Nebeneinander von Mensch und Raubtier. Wenn man diese einhält und damit Respekt vor der Natur zeigt, sollte auch eine friedliche Koexistenz von Mensch und Wolf möglich sein.»

\*Gibt ihre Meinung anonym kund.





**Brigitte Egger**  
Die Biologin ETH und tiefenpsychologische Analytikerin beschäftigt sich seit Langem mit der Beziehung zwischen Menschen und Grossen Beutegreifern.



## **Maria Wenzl, 24, Zürich, aufgewachsen in Grabs/Buchs (SG)**

«Ich habe durch die Pfadi einen sehr engen Bezug zu Wald und Bergen, und ich bekam immer wieder mit, dass Wölfe in unserer Region gesichtet wurden, zum Beispiel in der Räfiserhalde in Buchs. Ich lernte, dass man sich vor Wölfen nicht zu fürchten braucht, da sie mehr Angst vor den Menschen haben als wir vor ihnen. Für mich gehören Wölfe daher zumindest in Geschichten schon lange zu (unserem) Wald. Vor zirka einem Jahr kam ich dem Wolf bisher am nächsten. Auf einer Wanderung zum Alvier fanden wir die Überreste eines von hinten ausgehöhlten Schafs, das in der Nacht zuvor vom Wolf gerissen worden war. Unser Gastwirt, dem die Schafherde gehörte, meinte, dass es wohl wieder Zeit werde, Herdenschutzhunde einzusetzen. Es ist eindrücklich, ein Tier wie den Wolf in meiner unmittelbaren Nähe zu haben. Aber ich habe irgendwie doch keine Angst, sondern freue mich über die zurückkehrende Vielfalt. Respekt habe ich trotzdem, aber den habe ich genauso vor dem Wildschwein.»



Kora

Julien Regamey



Silvia Gandolla,  
Tessiner Biologin



## Ein offenes Ohr für die Bergbauern

Die Tessinerin Silvia Gandolla ist beim WWF für Grossraubtiere zuständig und soll in ihrem Kanton dafür sorgen, dass Wolf und Viehzüchter besser nebeneinander existieren können – eine heikle Aufgabe, denn sie erfordert zuallererst einen offenen und konstruktiven Austausch.

«Die Diskussion muss unbedingt entpolarisiert werden», sagt Silvia Gandolla und bezeichnet den Dialog als wichtigste Voraussetzung im Umgang mit dem Wolf. Seit drei Jahren ist die Biologin südlich der Alpen um ein reibungsloseres Zusammenleben zwischen dem Wolf und den Bergbauern bemüht. Das ist alles andere als einfach: Die Polemik wächst, ebenso wie das Unverständnis zwischen Stadtbewohnern und Viehzüchterinnen, zwischen Wolfsbefürwortern und Wolfsegegnern, zwischen Verfechterinnen strenger Regulierung und Naturschützern.

### Die Erfahrungen der Grossmutter

Doch Silvia Gandolla hat einen Vorteil: Zwar freut sie sich über die Rückkehr des Beutegreifers in die Schweiz, ist aber aufgrund ihrer Familiengeschichte für die Argumente der Viehzüchter besonders empfänglich. «Meine Grossmutter wuchs in Cerentino auf, einem kleinen Bergdorf, das von der Selbstversorgung lebte. Sie selbst hatte Kühe und Ziegen. Bekanntschaft mit

einem Wolf hat sie zwar nie gemacht, ihre Grosseltern aber hatten ihr von schrecklichen Angriffen erzählt. Für sie war die Ausrottung des Wolfes eine grosse Errungenschaft.» Während ihres Studiums fühlte sich Silvia Gandolla zwischen den Erfahrungen ihrer Vorfahren und ihren eigenen Überzeugungen hin- und hergerissen: «Damals hatte ich sehr radikale Vorstellungen vom Naturschutz. Aber mein Engagement für den Wolf war gewissermassen auch ein Verrat an meiner Grossmutter.»

### Zwei Herzen in der Brust

Dass sie zwei Herzen in der Brust trägt, hilft ihr heute bei Gesprächen mit Bauern. Zumal Gandolla selbst Hühner und Esel besitzt und nach eigenem Bekunden nicht weiss, wie sie reagieren würde, wenn ein Wolf ihre Tiere angreifen würde. «Wenn die Bauern merken, dass ich die Beziehung zu ihren Tieren verstehe, hören sie gerne zu – mehr, als wenn ich aus der Stadt käme, um sie zu belehren.» Gandolla hilft zudem jeden Sommer auf einer Alp mit. «Während

einiger Tage lebe ich im dortigen Rhythmus, das wirkt gesprächsfördernd, vor allem beim Abendessen nach dem Arbeitstag.»

### Präsenz des Wolfs akzeptieren

Als der WWF die Leitung des Dossiers «Wolf» im Tessin Silvia Gandolla anvertraute, liess er ihr freie Hand. Es war an ihr, Wege zu finden, damit Wolf und Viehzüchter besser miteinander klarkommen. Sie lernte schnell, dass ihre Rolle nicht darin bestand, den Wolf zu schützen: «In diesem Bereich arbeiten schon genug Leute», sagt sie. Ihre Aufgabe bestand vielmehr darin, den Bauern zu helfen, die Anwesenheit des Wolfes zu akzeptieren.

Dieser Prozess dauert lange – doch bereits an ihrem ersten Arbeitstag erhielt Gandolla den Anruf einer Bäuerin, die für den Schutz ihrer Herde finanzielle Hilfe erbat. Es wurde ein Termin für den nächsten Tag vereinbart. «Einen ganzen Nachmittag lang haben wir uns unterhalten», erinnert sich Silvia Gandolla. «Die Bäuerin schätzte sehr, dass ihr zugehört wurde. Wir sprachen



Julien Regamey

Kora

chen beide offen und mit viel gegenseitigem Respekt. Auch wenn sie weiterhin gegen den Wolf ist, ist ihr klar, dass es kein Zurück mehr gibt – der Wolf ist jetzt einfach da – und man muss sich an die neuen Gegebenheiten anpassen.»

Zuhören – das ist das Zauberwort auf Gandollas Mission. Selbst wenn es bedeutet, dass sie gelegentlich den Zorn ihrer Gesprächspartner zu spüren bekommt, wie im Fall eines wütenden Landwirts, dessen Herde gerade einen heftigen Wolfsangriff erlitten hatte. «Ich habe ihn eine Stunde lang zetern lassen. Am Ende sagte er mir, es sei dies das erste Mal, dass ihn der WWF um seine Meinung gebeten habe, und dass er das Vorgehen begrüsse. Für mich ist es sehr wichtig, dass mein Gegenüber das Gefühl hat, gehört zu werden. Sonst führt das Ganze nur zu noch mehr Frustration: Die Betroffenen fühlen sich genötigt, eine neue, für sie unangenehme Realität zu akzeptieren – bloss mitreden dürfen sie nicht. Das kann zu heftigen Reaktionen führen, was die Polemik

anheizt. Wir geraten so in einen Teufelskreis.»

Darum wurde ein System mit Runden Tischen eingerichtet mit dem Ziel, vor allem auch die Bauern zu Wort kommen zu lassen. «Wir haben unter anderem einen gemeinsamen Abend organisiert, um Erfahrungsberichte zusammenzutragen. Dort konnten die Bauern ungefiltert von den Angriffen erzählen, die sie erlebt hatten, über den Schmerz, den sie empfanden, und über die Depression, in die einige von ihnen gerutscht waren. In der Runde anwesend war auch ein Psychologe, der die Gefühle der Betroffenen validieren konnte.»

### Patentlösung gibt es nicht

So konnte eine Beziehung des Vertrauens und des Respekts aufgebaut werden. In der Folge fanden weitere Treffen statt, in die auch Biologen sowie Vertreter des Kantons und der betroffenen Gemeinden einbezogen wurden. «Wir müssen alle gemeinsam pragmatisch über einen neuen Ansatz nachdenken. Eine Patentlösung gibt es

nicht, und die Realität ist von Tal zu Tal verschieden. In einigen Fällen funktioniert der Schutz nicht, dann muss man regulativ eingreifen. Und es kann nicht einfach nur darum gehen, die Viehzüchter davon zu überzeugen, ihre Herden besser zu schützen. Auch die Bevölkerung muss akzeptieren, dass in den Bergen Herdenschutzhunde eingesetzt werden. Hier ist es die Aufgabe der Tourismusverantwortlichen, Wanderer und Velofahrerinnen aufzuklären, die teilweise auf Empörung machen, wenn sie mal absteigen müssen, um eine Weide zu queren.»

Was Silvia Gandolla besonders sauer aufstösst, sind radikale Positionen jeglicher Art. «Wir müssen aufhören, immer gleich mit dem Finger auf die Bauern zu zeigen. Auch in den sozialen Medien werden Bauern teilweise aufs Schärfste angegriffen. Militante Wolfsfreunde richten aber genauso viel Schaden an wie militante Wolfsgegner.»

TANIA ARAMAN, Redaktorin  
Pro Natura Magazin



**Daniel Mettler (53) leitet seit 2004 die nationale Fachstelle Herdenschutz bei der Agridea. Er trieb die Entwicklung des Herdenschutzes in der Schweiz massgeblich voran und initiierte u. a. die nationale Hirtenausbildung und das nationale Zuchtprogramm für Herdenschutz Hunde. Seit 2014 führt Mettler die Gruppe Ländliche Entwicklung und ist zuständig für den Fachbereich Landwirtschaft im Berggebiet.**

## «Konsequenter Herdenschutz ist wirksam, aber nicht immer möglich»

Daniel Mettler ist ein Pionier des Herdenschutzes in der Schweiz. Im Interview erklärt er, warum es 2003 zur Gründung einer «Wolfsfeuerwehr» kam, wie der Herdenschutz heute aufgestellt ist und wo es noch Defizite gibt.

NICOLAS GATTLEN, Reporter Pro Natura Magazin

**Pro Natura Magazin:** Im Sommer 1995 wurden im Val Ferret und auch im benachbarten Val d'Entremont Dutzende Schafe gerissen. Genetische Analysen von zwei Kotproben deuteten auf zwei männliche Wölfe hin, die aus den Abruzzen stammten, einem Gebirge östlich der Stadt Rom. War damals bereits abzusehen, dass der Wolf gekommen war, um zu bleiben?

**Daniel Mettler:** Ja, mit Blick auf die Entwicklung in Italien war damit zu rechnen. In den Abruzzen konnte sich eine kleine Wolfspopulation mit rund 100 Tieren dank der Unterschutzstellung des Wolfs in Italien ab 1973 vergrössern und gegen Norden ausbreiten. Ende der 1980er-Jahre erreichte diese Population dann die italienischen und die französischen Alpentäler. Es war also nur eine Frage der Zeit, bis der Wolf auch Schweizer Territorien erschliesst.

**Die Schweiz schien auf diese Rückkehr überhaupt nicht vorbereitet zu sein. 2003 stellten Sie im Auftrag des Bundesamts für Umwelt (Bafu) eine mobile Eingreifgruppe mit Hirten, Schutz- und Hütehunden auf die Beine – eine «Wolfsfeuerwehr», wie Sie die Einheit nannten.**

Man muss bedenken, dass der Wolf in der Schweiz seit 150 Jahren nicht mehr sesshaft war. Auf vielen Alpen herrschte freier Weidegang, Hüte- und Herdenschutzhunde sah man höchst selten. Als sich dann die Rückkehr des Wolfs abzeichnete, wurde das Thema von der Landwirtschaft eher verdrängt. Sie stellte sich nicht auf ein Zusammenleben mit dem Wolf ein. Lange Zeit galt das Credo: Wölfe kann man ja wegschiessen oder notfalls wechselt man halt die Alp. Es gab aber auch einige Pioniere, die schon früh Herdenschutzmassnahmen umsetzten und damit den Weg für die anderen aufzeigten.

#### **Von wem liessen sich diese Pioniere inspirieren?**

Sie konnten auf Erfahrungen aus Italien, Spanien und Frankreich aufbauen, wo im Unterschied zur Schweiz die Weidewirtschaft mit Behirtung und Schutzhunden kulturell verankert ist. Der Westschweizer Biologe Jean-Marc Landry begann Ende der 1990er-Jahre Schutzhunde aus Frankreich zu importieren. Eingesetzt wurden die Hunde zuerst im Kanton Waadt – um Schafherden vor Luchsangriffen zu schützen.

#### **Was war passiert?**

In den Nordwestalpen wuchs die Luchspopulation Anfang der 1990er-Jahre rapide an – als Folge einer wachsenden Rehpopulation, die von mehreren aufeinanderfolgenden milden Wintern profitierte. Als sich der Rehbestand in den Folgejahren wieder auf das frühere Niveau einpendelte, wuchsen die Schäden bei Schafen und Ziegen markant an. Dank einem wissenschaftlich fundierten Luchs-Management, das unter genau definierten Voraussetzungen auch legale Entnahmen vorsieht, ist es gelungen, das Zusammenleben zwischen Mensch und Luchs deutlich zu verbessern. Die heute gut funktionierende Koexistenz zwischen Luchs und Mensch kann ein Vorbild sein für das Zusammenleben mit dem Wolf.

**Der Wolf ist aber um einiges herausfordernder: Die Reproduktionsraten sind höher, und der Wolf geht auch auf offenen Flächen auf Beutejagd. Flächen, die die Landwirtschaft nutzt.**

Die Erfahrung der letzten zwanzig Jahre zeigt, dass der Wolf in der Schweiz in erster Linie den Hirschbeständen folgt. Das lässt sich aktuell etwa im Jura beobachten, wo der Hirschbestand in den letzten Jahren stetig gewachsen ist. Als Opportunist erbeutet der Wolf aber auch Nutztiere. Mit gutem Schutz lassen sich die Verluste deutlich senken. Zu den Reproduktionszahlen: Ja, diese sind beim Wolf wesentlich höher als beim Luchs. Pro Jahr bringt er vier bis acht Welpen zur Welt. Das bedeutet aber nicht, dass ohne Regulation bald Tausende oder gar Zehntausende Wölfe in der Schweiz leben. Im ostdeutschen Sachsen etwa oder in den Abruzzen lässt sich beobachten, wie sich ein Gleichgewicht einstellt, sobald die geeigneten Territorien besetzt sind. Die Rudel verteidigen ihre Reviere.

**In der Schweiz werden ganze Rudel entnommen, bevor sich überhaupt ein solches Gleichgewicht einstellen kann.**

Der Wolf hat sich hier seit 2019 stark ausgebreitet. Dieses Tempo hat das Management zeit- und gebietsweise überrumpelt. Ich bin aber zuversichtlich, dass wir langfristig ein Zusammenleben hinbekommen. Es braucht aber mindestens zwei Generationen, bis der Herdenschutz kulturell verankert ist. Die erste Generation hat nun ihre Arbeit geleistet. Heute werden viel mehr Schafalpen behirtet und geschützt als noch zur Jahrtausendwende. Ein wichtiger Faktor für diese Entwicklung war die neue Sömmerungsbeitragsverordnung, die zu Beginn der 2000er-Jahre in Kraft trat. Sie führte finanzielle Anreize ein, um von der Standweide zur Praxis der Behirtung zu wechseln. Auch die Beiträge an den Herdenschutz wurden ausgebaut.

#### **Ist der Herdenschutz wirksam?**

Ja, konsequenter Herdenschutz ist wirksam. Aber er ist nicht immer und überall möglich. Die Effizienz des Herdenschutzes ist abhängig von der Herdenführung. Der Schutz mit Herdenschutzhunden und Zäunen funktioniert umso besser, wenn die Herde kompakt geführt wird. Dies ist im hochalpinen, teils sehr an-

spruchsvollen Gelände und bei schlechten Wetterbedingungen schwierig, bisweilen unmöglich. Aber auch aus ökologischer Sicht ist zu überlegen, ob man die sensiblen hochalpinen Lebensräume – etwa in Gletschervorfeldern – weiterhin beweiden will oder ob es vom Futterangebot her Alternativen auf Nachbaralpen oder tiefer gelegenen Weiden gibt.

**Zuletzt mehrten sich Risse in den Frühjahrs- und Herbstweiden auf der Maiensäss-Stufe. Müssen diese künftig auch durch Hunde geschützt werden?**

Im Vergleich mit den Rissen im Sömmerungsgebiet fallen die Risszahlen in den Frühjahrs- und Herbstweiden nach wie vor weniger ins Gewicht. Aber das kann sich ändern – und wir sollten uns heute schon überlegen, wie sich diese Weiden effizient schützen lassen. In einigen Gebieten wird dies bereits getan.

**Die grossen Schutzhunde machen vielen Leuten Angst. Und die Touristiker kritisieren, dass beliebte Wanderwege und Biketrails durch die Hunde «unterbrochen» sind.**

Der Wolf ist eine Herausforderung für die ganze Gesellschaft, nicht nur für die Landwirtschaft. Ohne Herdenschutz Hunde ist eine Koexistenz nicht möglich. Doch die gesellschaftliche Akzeptanz dieser Hunde ist tatsächlich ein Knackpunkt. Herdenschutz Hunde arbeiten selbstständig und sind mehrheitlich nicht unter Kontrolle des Menschen. In der Schweiz sind wir uns diese Art von Hunden nicht gewohnt. Sie erscheinen unkalkulierbar, weil sie nicht dem gängigen Hundebild entsprechen.

**Welche Kriterien müssen die Schutzhunde erfüllen, damit sie zugelassen werden?**

Ihre Aufgabe ist es, den Wolf abzuwehren. Zugleich müssen sie herdentreu gegenüber dem Kleinvieh und nicht aggressiv im Umgang mit den Menschen sein. Zusätzlich sollen sie grundlegende

Kommandos der Hirten und Hundebesitzer befolgen und eine Stresstoleranz in Situationen von Provokationen und überraschenden Reizen aufweisen. All diese Eigenschaften werden mit Verhaltenstests geprüft.

**In den Medien hört man immer wieder von einem langsamen Niedergang der Schaf- und Ziegenalpen. Trifft das zu?**

Schaut man sich die Zahlen der gesömmerten Geissen und Schafe an, so hat sich die Situation in den letzten Jahren stabilisiert, nachdem die Bestände ab der Jahrtausendwende rückläufig waren. Zugleich fand eine strukturelle Veränderung hin zu grösseren, behirtbaren Alpen statt. Auf den kleineren und schwer zugänglichen Alpen nehmen die Bestände tendenziell ab. Zu beobachten ist auch, dass die Verbuschung in peripheren Lagen voranschreitet. Ein hoher Anteil an Sträuchern reduziert die Biodiversität auf den Flächen. Insbesondere die Ausbreitung der Grünerle ist problematisch. Sie fixiert Stickstoff aus der Luft, verringert so die Vielfalt von Arten und Strukturen. Die Beweidung mit Schafen oder Ziegen kann einen wichtigen Beitrag für die Biodiversität leisten. Voraussetzung ist, dass sie optimal den sehr unterschiedlichen Standorten angepasst wird.

Im Frühling 2025 ist unter Daniel Mettlers Leitung das «Handbuch Schafalp» im zalpverlag erschienen. Das Buch enthält viel Wissenswertes zum Herdenschutz, zahlreiche Interviews mit Hirten und Fachwissen von Experten zur Schafalpfung.

Daniel Mettler et al.: Handbuch Schafalp von Hirten, Herden und Hunden, zalpverlag, ISBN 978-3-033-10783-0



zur sache

## «Wir sind auf einem recht guten Weg zur Koexistenz»

Drei Fragen an Urs Leugger-Eggimann,  
Geschäftsleiter Pro Natura



### **Pro Natura Magazin: Ist das Überleben des Wolfes in der Schweiz mit der vorgegebenen Minimalzahl von zwölf Rudeln langfristig gesichert?**

**Urs Leugger-Eggimann:** Die Zahl zwölf ist völlig willkürlich und fachlich überhaupt nicht begründet. Sie ist rein politisch motiviert. Heute haben wir in der Schweiz rund 40 Rudel. Und das Zusammenleben funktioniert recht gut. Wir haben zwar mehr Wölfe, zugleich aber weniger Risse. Ermöglicht hat das primär der Herdenschutz – nicht etwa sogenannte «präventive» Abschüsse, denn die Entwicklung mit mehr Wölfen und weniger Rissen hat bereits 2023 eingesetzt, als es die Möglichkeit der proaktiven Regulierung noch nicht gab.

### **Heute werden Jungtiere aus Rudeln geschossen, ohne dass sie grossen Schaden angerichtet hätten. Sind solch «proaktive» Abschüsse aus Sicht von Pro Natura legitim?**

Für «proaktive» Abschüsse müssen zwei Voraussetzungen erfüllt sein: Es muss ein wirklich plausibles Risiko für zukünftige Schäden durch das betreffende Rudel bestehen und es müssen im betreffenden Gebiet Herdenschutzmassnahmen ergriffen worden sein. Verhält sich ein Rudel unauffällig, darf es keine Abschüsse geben. Fängt es hingegen an, Herdenschutzmassnahmen zu umgehen, kann das ein Grund sein, um einzugreifen. Diesbezüglich hat Pro Natura in den letzten Jahren eine Entwicklung durchgemacht. Wir anerkennen und akzeptieren gerechtfertigte proaktive Abschüsse. Mit solchen Kompromissen sind wir meines Erachtens auf einem recht guten Weg, der uns zu einer funktionierenden Koexistenz mit dem Wolf führen wird.

### **Wie sollen wir damit umgehen, wenn Wölfe verstärkt in Siedlungen vordringen?**

Dass Wölfe in der Nähe von Siedlungen auftauchen, ist grundsätzlich nicht überraschend. Wölfe folgen ihrer Nahrung, das sind hauptsächlich Hirsche. Nähern sich diese, insbesondere im Winter, den Siedlungen, weil es für sie in den Tallagen einfacher ist, Nahrung zu finden, dann folgen ihnen die Wölfe und kommen so ebenfalls in Siedlungsnähe. Das ist ein natürliches Verhalten. Es ist aber auch nachvollziehbar, wenn Menschen darauf ängstlich reagieren. Hier ist es wichtig, zu vermitteln, dass die Tiere sich gemäss ihrer Natur verhalten und dass ein Wolf in Siedlungsnähe für den Menschen nicht automatisch ein Risiko darstellt. Denn im Normalfall weichen Wölfe dem Menschen aus, und auch wenn sie in Siedlungsnähe Wildtiere jagen, stellt das an sich kein Problem dar. Anders sieht es aus, wenn sie sich gezielt den Menschen nähern oder sich gar aggressiv verhalten, dann muss rasch gehandelt und das Tier vergrämt oder erlegt werden. Die Schweiz verfügt über die dafür notwendigen rechtlichen Grundlagen und setzt sie konsequent um. *epp*